

Uwe Schulz

Predigt zur Jahreslosung 2017

*Gott spricht:
Ich will euch ein neues Herz
und einen neuen Geist
in euch geben
(Ez 36,26)*

Wir sind leicht zu elektrisieren von Mythen. Und das sagt Ihnen einer, der im Verdacht steht, selbst Mythen zu verbreiten. Jeder Fünfte in Deutschland nennt mich und meinesgleichen einen Lügner. Ich bin einer von der Lügenpresse, Journalist. Sie dürfen mir also nicht alles glauben, was ich Ihnen jetzt sage. Glauben Sie mir das!

Knapp 4 Monate vor der Landtagswahl hier in NRW darf die Partei mit 10 Prozent der Stimmen rechnen, die ihr ganzes Programm um einen Mythos baut: um den Mythos, dieses Land werde bestimmt vor die Hunde gehen. Und um den Mythos, diese Partei allein wüsste, wie das zu verhindern sei. Man kann das beides glauben, wenn man will. Fakten, die das belegten, sehe ich nicht.

Ich bin in der glücklichen Lage, dass in meinem Beruf dieselben ethischen Maßstäbe gelten wie in meinem Glauben:

Christen bauen darauf, dass die Wahrheit sie freimachen wird. Seriöser Journalismus baut darauf, dass er sagen muss, was ist, damit wir alle eine Orientierung haben. Damit wir die Wirklichkeit erkennen, um freizuwerden von Mythen und Propaganda. Und Theologen bauen darauf, dass wir diese Welt in ihrer ganzen Wirklichkeit wahrnehmen dürfen. Wir sehen diese Welt als eine vorläufige, gebrochene; und gleichzeitig als eine, in

der schon eine neue Welt angefangen hat zu existieren.

Wir leben in einer Welt, die es Gott wert war, sie als Mensch zu betreten. Deshalb sind wir auch die Gemeinde derer, die nicht den Untergang predigt, sondern die Hoffnung.

Wir sind die Gemeinde, die sich freuen darf. Wir dürfen uns freuen, dass Deutschland nicht vor die Hunde gegangen ist seit 1945. Wir dürfen uns freuen, dass mehr als eine Million Männer und Frauen und Kinder hier bei uns im Land Menschen gefunden haben, die ihnen helfen.

Tag für Tag beweisen unsere Nachbarn – beweisen vielleicht auch viele von Ihnen, dass uns das wichtig ist: Da zu sein für andere. Das ist tatsächlich ein Stück abendländischer Kultur, die wir gerne bewahren wollen. Das ist die Kernbotschaft des Evangeliums: Menschsein für andere in dieser Welt; auch für ganz andere.

Wahrscheinlich spüren Sie gerade selbst, wie durch die Ritzen dieser Gedanken der Zweifel sich einschleicht: Wenige Wochen nach dem Terroranschlag von Berlin – wie sollten wir da froh sein?

Wie sollten wir dankbar sein für die alltägliche Nächstenliebe nach dem Mord in Freiburg an einer Frau, die Nächstenliebe gelebt hat?

Wie sollen wir uns freuen am friedlichen Miteinander nach den Anschlägen in Franken?

Wenn solcher Zweifel aufkeimt, werden viele von uns nüchtern. Als hätten wir uns etwas vorgemacht, als würden wir uns die Realität nur schönreden.

Dieser Moment des Zweifels ist der Moment, in dem ich beschließe, nicht mehr auf die Möglichkeiten zu gucken, auf

Chancen und Gelungenes, auf Geglücktes.
Das ist der Moment, in dem ich sage:
„Vorsicht, du kannst niemandem trauen.
Die Welt ist voller Gefahren.“

Das ist der Moment, in dem ich empfänglich werde für das Misstrauen anderen gegenüber.

Der Moment, in dem mir manche einzuflüstern versuchen, die Gefahr hätte ein Gesicht und eine Herkunft und eine Religion ...

Dieser Moment, wenn die Dankbarkeit weicht, und der Zweifel übernimmt, das Misstrauen, die Sorge; das ist der Moment, in dem ich mich wappne, mich schütze, mich panzere. Das ist der Moment, in dem ich mir selbst Härte verordne.

Denn ich sehe ja, dass man damit heutzutage durchkommt. Mit Härte. Vielleicht sogar besser durchkommt als andere, die Weichen, die Sensiblen, die Durchlässigen.

Wenn ich das Programm von Donald Trump auf einen Punkt bringen sollte, dann wäre das: „Sei hart.“ Sei hart gegen dich selbst, gestatte dir keinen Fehler. Sei hart gegen deinesgleichen. Fordere, richte, strafe. Und vor allem sei hart gegen alle, die nicht für dich sind.

Wir sind gerade Teil einer Geschichte, die Härte zur Tugend erhebt. So kommt es mir vor. Die Propheten unserer Zeit sagen uns:

*- Lass dich nicht weichklopfen von den traurigen Augen der Kinder in Syrien.
Bleib hart.*

Sie sagen:

- Lass dich nicht einlullen von der Rhetorik des Friedens in Europa:

Sei hart – die Regierenden wollen dich damit nur betäuben, damit sie dich betrügen können.

Die Propheten unserer Zeit sagen:

- Lass dich nicht erschüttern von der Idee, es gebe Wahrheit.

Sei hart gegen dein Gewissen, lüge notfalls, wenn es deiner Sache dient.

Sie sagen:

- Lass dich nicht weichkochen von den Menschenverstehern und Mitfühlern und Helfern:

Sei hart, zieh dein Ding durch.

Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht.

Und wenn jedes Volk sein eigenes Glück sucht, dann wird am Ende schon genug Glück dabei herauskommen.

Die Propheten unserer Tage sagen:

- Lass dich nicht schwindelig quatschen von Gauck und Franziskus und all den Pfaffen:

Sei hart, knall den anderen deine Sicht vor den Latz.

Sollen sie sehen, wie sie damit klarkommen.

Setze deine Meinung durch, dein Recht, deine Gerechtigkeit.

Die selbstgemachte Gerechtigkeit.

Die Selbst-Gerechtigkeit.

Das sind die Botschaften der Propheten unserer Zeit, wie ich sie höre. Und mit denen ich mich auseinandersetze in meinem Beruf, in meinen Gesprächen, in den sozialen Netzwerken.

Ich hab diese Sätze nicht zufällig ausgewählt. Es sind die Phänomene, die mich wirklich anfechten in den letzten Monaten.

Zu sehen, wie grob viele Menschen miteinander umgehen. Facebook erzeugt ja nicht diese Grobheit; es bildet sie nur ab. Das lässt mich zweifeln am Zusammenhalt unserer Gesellschaft. Das lässt mich instinktiv Schutz suchen, nach einer Rüstung greifen. Das lässt in mir den Wunsch wachsen, härter zu werden, damit mich nicht mehr so vieles trifft.

Zu sehen, dass wir nicht mal mehr im spirituellen Sinn darüber streiten, was *Wahrheit* ist, so wie Jesus das getan hat mit seinen Zeitgenossen.

Wir verhandeln inzwischen, welche *Wirklichkeit* wahr ist. Wir reden über fabrizierte Nachrichte, Fake News. Wir lernen jeden Tag, misstrauischer zu sein.

Ich begegne in diesen Tagen tatsächlich dem Begriff „alternative Fakten“. Das ist das, was früher mal Lüge hieß. Ich kann der Wirklichkeit nicht mehr trauen. Wahrheit ist verhandelbar geworden. So etwas ficht mich an in meinem schlichten Vertrauen auf den Verstand jedes Menschen, auf seine Integrität, auf die Faktizität. Und so etwas lässt mich hart werden im Umgang mit allem, was unpräzise ist und gesteuert von Gefühlen und Vorurteilen.

Zu sehen, dass dieselben Menschen, die das christliche Abendland zu verteidigen vorgeben, Galgen mit sich tragen für die, deren Politik sie ablehnen; das lässt mich zweifeln an der Wirksamkeit der Botschaft Jesu. Es lässt mich zweifeln auch an mir selbst: Ob ich vielleicht ein Schwärmer bin, und die Propheten, die ich gerade zitiert habe, Botschafter der Wahrheit?

In meinem Kopf ist das im Moment die Kernfrage:

Liege ich falsch im Vertrauen darauf, dass Gott dieser Obrigkeit sein Mandat erteilt hat, damit sie unserem Land eine Ordnung gibt?

Liege ich falsch in der Annahme, dass ich als Journalist und als Christ das Mandat habe, dieser Obrigkeit auf die Finger zu gucken und sie zu ermahnen und zu loben und zu kritisieren und sie an ihre Aufgaben zu erinnern: Gerechtigkeit zu üben und das Land zu schützen?

Liege ich falsch, wenn ich Paulus und Luther so verstehe, dass unsere

Regierungen und unsere Parlamente erst einmal Respekt verdient haben; und mein Vertrauen als Staatsbürger, dass sie ihrer Aufgabe gerecht werden, die sie von Gott bekommen haben.

So wie wir unsere Arbeit als Aufgabe bekommen haben? Irre ich mich? Sind wir wirklich aufgerufen zum Umsturz?

Ich glaube das nicht.

So sehr historische Vergleiche hinken. Aber Luther hatte es ziemlich schnell auch zu tun mit Leuten, die gesagt haben: „Wir als Christen bauen die Welt radikal um. Wir machen die Bahn frei für das Reich Gottes.“ Thomas Müntzer und die Revolte der Abgehängten des Mittelalters. Das Ergebnis waren die Bauernkriege und eine Diktatur der Rechtgläubigen. Deshalb bin ich so skeptisch, wenn mir Leute den Himmel auf Erden versprechen. Ihren Himmel.

Der Vergleich hinkt weiter, aber ich frage mich:

Ist es vielleicht auch ein Webfehler der lutherischen Tradition, sich der existenziellen Not nicht konsequenter angenommen zu haben. Die Obrigkeit eben nicht konsequent genug hingewiesen zu haben auf soziale Ungerechtigkeit. Das System nicht zu kritisieren, wenn es Reiche reicher macht und Arme ärmer?

Ich fürchte, Kirche war und ist immer noch zu wenig Kirche für andere.

Auch eine gewisse Härte, mehr aufs Wort zu setzen als auf die Tat.

Mir kommt es in diesen Monaten vor, als wäre meine Heimat in einer geistigen Krise wie zuletzt vor acht Jahrzehnten. Plötzlich scheinen die Grundlagen unserer Zivilisation verhandelbar. Gewalt ist eine Option. Das Netz ist voller Todesdrohungen, voller Gewaltfantasien,

voller Schmähungen, also wörtlicher Gewalt. Und die Polizei-Statistik ist voller Gewalttaten gegen Asyl-Unterkünfte. Mehr als 900 Angriffe waren es letztes Jahr.

Mir kommt es vor, als wäre Deutschland in einer geistlichen Krise wie lange nicht. Dem Wachstum verpflichtet und der Sicherheit und dem Wohlstand. Der Währungsstabilität. Und dabei oft so verzagt und missmutig und lebensunlustig. Das Bewusstsein ist uns abhanden gekommen, wie gut es den meisten geht in diesem Land. Die Dankbarkeit schrumpft.

Mir hat der ehemalige BVB-Profi Neven Subotic gesagt vor ein paar Wochen: „Ich bin ein glücklicher Mensch“ – er hat sogar gesagt: „Ich bin der glücklichste Mensch, denn ich darf anderen helfen – und ich habe die Mittel dafür.“

Undankbarkeit ist für mich ein Zeichen von Härte. Wir haben uns imprägniert gegen die vielen kleinen Segnungen und Gaben unseres Alltags. Und ich sage Ihnen das als einer, der auch eine Krankenakte hat und der als Freischaffender sich auch Gedanken macht, wie das Geld reinkommt ... Dessen Real-Honorare auch schrumpfen seit Jahren. Ich habe den Eindruck, vor lauter Abhärtung sind wir zu hart geworden. Vielleicht irre ich mich. Dann wäre ich dafür dankbar.

Mich erschüttert in diesen Monaten aber die Wucht, die Entschiedenheit all derer, die heute noch oder wieder an Härte glauben. Mich ficht an, dass in den USA einer mit solchen Prinzipien Erfolg hat. Dass einer, der nur Härte predigt, der einflussreichste Staatspräsident der Welt werden konnte.

Dietrich Bonhoeffer muss ich an dieser Stelle zitieren; den Seelsorger, der für

mich Luthers Lehre so gut in die Gegenwart übersetzt (das ist ja hilfreich im Reformationsjahr 2017). Bonhoeffer sagt zu diesem Erfolg von Prinzipien der Härte, die mir so fremd sind:

„Solange das Gute Erfolg hat, können wir uns den Luxus leisten, den Erfolg für ethisch irrelevant zu halten.

Wenn aber einmal böse Mittel zum Erfolg führen, dann entsteht das Problem. Angesichts solcher Lage erfahren wir, dass nicht theoretisch zuschauendes Kritisieren unserer Aufgabe gerecht wird und Rechthabenwollen.

Wir werden unserer Aufgabe aber auch nicht gerecht durch Opportunismus, also indem wir kapitulieren angesichts des Erfolges.

Wer sich durch nichts, was geschieht, die Mitverantwortung für den Gang der Geschichte abnehmen lässt, weil er sie sich von Gott auferlegt weiß, der wird ein fruchtbares Verhältnis zu den geschichtlichen Ereignissen finden.

Jenseits von unfruchtbarer Kritik und von ebenso unfruchtbarem Opportunismus.

Die letzte verantwortliche Frage ist nicht, wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe, sondern wie eine kommende Generation weiter leben soll.

Nur aus dieser geschichtlich verantwortlichen Frage können fruchtbare Lösungen entstehen – wenn auch vorübergehend sehr demütigende.“

Und damit bin ich endlich am Kern dieser kleinen Betrachtung. Bonhoeffer ermutigt uns hier – ganz in der Tradition Martin Luthers – uns nicht herauszuhalten aus dem, was unser gemeinsames Leben prägt. Uns nicht abzufinden oder abzuwenden oder hart zu machen.

Wir sollen uns einmischen in das, was unser Gemeinwesen ausmacht. Das

Gemeinwesen, das die Griechen *Polis* nannten – und das wir *Politik* nennen. Ich verstehe also evangelischen Glauben als einen, der sich eben doch einmischt in die Politik. Ich glaube, ein Christ ist, eine Christin ist, wer Gott gibt, was Gottes ist: Liebe und Vertrauen und fröhlichen Gehorsam. Und dem Kaiser, was des Kaisers ist: Respekt, Steuern, Gesetzestreue, bürgerschaftliches Engagement, Diskussion, Kritik.

Und das alles – jetzt kommt endlich das entscheidende Wort: *Das alles dürfen wir, können wir, sollen wir, werden wir beherzt tun.* Sie ahnen es: Ich steuere zu auf die Losung über diesem Jahr ...

Gott spricht: Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch.

Wir könnten uns jetzt den geschichtlichen Zusammenhängen dieser Zusage widmen aus dem sechsten Jahrhundert vor der Zeitenwende: Dass hier ein Volk angesprochen ist in einer existenziellen Krise. Entwurzelt, befremdet, in Sorge um die Heimat. Geistlich völlig ausgelaugt, geistig verarmt nach Jahrzehnten, in denen dieses Volk bereit war, jedem Heilsversprechen hinterherzulaufen, jeden Mythos zu glauben. Ein Volk, das sich seine Gerechtigkeit selbst schaffen wollte, Selbst-Gerechtigkeit. Das allein zu wissen meinte, was wahr ist, was Recht ist.

Dieser Satz geht an ein Volk, das sich so lange verschlossen hat und gewappnet und abgehärtet, bis es hartherzig geworden ist, durch keine Anrede Gottes in der Geschichte mehr zu erweichen.

Und damit gilt die Anrede unbedingt auch mir, der ich gerade geneigt bin, alles infrage zu stellen, niemandem mehr zu vertrauen und nichts mehr zu glauben, weil alles so brüchig erscheint.

Das Wort geht an mich, der ich glaube, *am Besten verlässt du dich nur noch auf dich selbst*, härtest dich ab gegen die negativen Einflüsse, gehst vielleicht ins innere Exil.

Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch.

Die Verse drumherum sind dabei auch ansprechend:

Von allen euren Götzen will ich euch reinigen,

heißt es im Vers davor. Reinigen vielleicht von meinem Götzen des Rechthabenwollens und des Sich-Irgendwie-Arrangierens und der Sicherheit. Reinigen vom Götzen der Angst vor Zurückweisung und Abstieg.

Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben,

heißt es nach dem Vers der Jahreslosung. Hier ist ein Herz versprochen, das sich immer wieder erweichen lässt. Ein Herz, das Gottes Anrede erwartet in der Gegenwart und das ein bisschen hüpft, wenn es diese Anrede hört oder sieht oder spürt. Ein Herz, das bereit ist, Demütigung zu ertragen für das, was wirklich zählt im Leben. Die Demütigung zum Beispiel, *Gutmensch* genannt zu werden oder *Volksverräter* oder *linksversifft*.

Der Vers über diesem Jahr verspricht einen Geist, der nicht Prinzipien reitet, sondern immer wieder neue Wege findet, die Liebe zum Nächsten auszudrücken – heutzutage wohl auch die Liebe zum Fernsten. Einen Geist, der sich nicht scheut, die Wahrheit zu sagen.

Zu sagen, was ist. Und das heißt zum Beispiel für mich auch, Intoleranz klar zu benennen, totalitäre Ansprüche klar aufzuzeigen. Heißt für mich: Sich einem Gottesstaat in den Weg zu stellen, egal auf welcher Schrift er gründen soll. Auch einem Staat, der die *Nation* vergötzt und

Blutsbande und *Volksgemeinschaft*, auch auf die Gefahr hin, dann von anderen Leuten *islamophob* genannt zu werden oder *intolerant* oder *populistisch* oder *linksversifft*.

Diese Wirklichkeit klar zu erkennen und zu benennen – auch dazu befähigt uns der Geist Gottes, der hier verheißen ist. Aber es ist immer der Geist dessen, der diese Welt lieb hat und die Menschen auf dieser Welt. Es ist derselbe Gott, der eine Steinigung verhindert hat und der die andere Wange hingehalten hat.

Ein Gott, dessen Gerechtigkeit wir also nicht in der Tasche haben und immer nur zücken müssen nach *Schema F*, wenn wir gerade mal wieder was zu richten haben. Gottes Gerechtigkeit folgt nicht unseren Denkmustern, sondern sie lebt von Seinem Geist. Uns ist ein Herz versprochen, das schneller schlägt vor Freude über gute Aussichten, die wir als Christen haben dürfen: Aussichten auf das Reich Gottes, von dem ich nur wenig weiß, aber eins ganz sicher: Das Reich Gottes ist nicht das Reich der Härte.

Hier ist ein Geist versprochen, der über solche guten Aussichten eben nicht diese Welt vergisst und sie zum Teufel gehen lässt, sondern der die Welt liebt und alle Kreatur, die hier zu Hause ist.

Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.

Das ist die große Schau, die über diesem Jahr steht. In all den Umbrüchen unserer Zeit gilt das Wort, dass wir eine klare Orientierung haben, was Recht ist und Unrecht, was Wahrheit ist und was Lüge. Wir haben Gottes Gebote und wir haben einen Geist, der uns hilft, diese Gebote halten zu können im Glauben. Das schützt

uns vor Verhärtung, denn dieser Geist ist ein Geist der Kommunikation.

Ein Herz muss durchblutet sein, es muss schlagen, es muss sich sekundlich neu einstellen auf das, was gerade geschieht. Hesekiel ruft uns über fast drei Jahrtausende hinweg zu:

Strampelt euch nicht ab, als gäbe es keine Hoffnung. Ackert nicht bis zum Burnout, um die Welt zu retten. Lasst euch beschenken mit dem, was euch frisch macht und was euch am Leben hält wie ein neues Herz.

Seid geduldig in dieser Spannung.

Dass Gott schon dabei ist, neue Menschen aus uns zu machen, aber damit noch nicht fertig ist. Seid fröhlich im Glauben, dass ihr im Reich Gottes zu Hause seid und jetzt diese Erde bewohnen dürft und sie behüten.

Das Leichteste an dieser Verheißung ist gleichzeitig das Schwierigste. Und damit komme ich zum Schluss.

Ich schenke euch ...,

lässt Gott ausrichten. Das bedeutet doch: wir empfangen. Wir sind passiv. Ist eigentlich ganz leicht – und so schwer. Da bin ich ziemlich sicher in einem Raum voller engagierter Leute, die gewohnt sind, zu machen.

Ich glaube mit allen Vorfahren, die wir im Glauben haben und ich sehe am Beispiel Jesu selbst, dass wir diesen Teil der Verheißung auch ernst nehmen müssen, wenn sie uns verändern soll:

Dass wir endlich den Mut haben, einfach nur dazusein im Hier und Jetzt, in der Gegenwart Gottes, und zu warten, dass er diese großartige Herztransplantation vornimmt an uns.

Deshalb zum Anfang des Reformationjahres und zum Schluss dieser Predigt ein Wort Martin Luthers gegen die Härte:

„Gleichwie die Sonne in einem stillen Wasser gut zu sehen ist und es kräftig erwärmt, kann sie in einem rauschenden Wasser nicht deutlich gesehen werden, auch erwärmt sie es nicht so sehr.

Darum: Willst auch du erleuchtet werden und warm durch das Evangelium, damit dein Herz fröhlich werde, so gehe hin, wo du still sein kannst; da wirst du finden Wunder über Wunder.“

Januar/Februar 2017